



Evangelisch-Reformierte
Kirchgemeinde Olten

Kirchen-Info

Ausgabe 47, 14. Jahrgang

Mit Veranstaltungsplakat von Jan. bis März 2014

*Friedensbotschaft
an der Friedenskirche
Olten: Seite 9*

FRIEDE
SEI MIT
EUCH

Zufrieden sein, Frieden im Herzen haben, das ist ein gutes Gefühl, ein Glücksgefühl. Friede mit sich selbst zu machen, ist sozusagen ein Beitrag zum Weltfrieden.

VORWORT



Das Wort Frieden löst bei Ihnen und bei mir glückliche, verheissungsvolle Gefühle aus. Wir hoffen für alle Menschen, die in Kriegsgebieten leben, auf der Flucht

sind oder seit Jahren in Flüchtlingslagern leben, dass für sie endlich die Friedensglocken läuten. Frieden ist für uns seit dem letzten Weltkrieg, von dem wir verschont blieben, selbstverständlich geworden. Zu diesem Gut gilt es Sorge zu tragen.

Jesus Christus gibt seinen Jüngern in der Bergpredigt die Anweisung: «Wenn dir jemand auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar.» Auf diese Art zu reagieren, wird beim Schlagenden sicher Erstaunen auslösen. So könnte sich ein bestehender Konflikt auf friedliche Art lösen lassen.

Vorbilder für Friedensarbeit gibt es auch in unserm Land. Spontan kommen mir Niklaus von Flüe, der im Stanser Verkommnis zwischen Stadt- und Landorten vermittelte, oder Henry

«Unsere Hauptkirche heisst Friedenskirche, was uns verpflichtet, etwas für den Frieden zu tun.»

Dunant, Gründer des Roten Kreuzes, in den Sinn. Wenn ich an die neuere Zeit denke, gehören sicher Martin Luther King und Nelson Mandela in diesen Kreis. Als Nelson Mandela Präsident Südafrikas wurde, streckte er seinen weissen Peinigern, die ihn für Jahre ins Gefängnis gesteckt hatten, trotz Erduldens der Apartheid, die Hand der Versöhnung entgegen.

Unsere Hauptkirche heisst Friedenskirche, was uns sicher auch dazu verpflichtet, im Kleinen etwas für den Frieden zu tun. Das könnte in der Familie, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft oder in unserer Gemeinde geschehen – einfach überall dort, wo friedensstiftende Hilfe nötig ist.

Im Namen des Kirchgemeinderates wünsche ich Ihnen fürs angebrochene neue Jahr Gottessegens, gute Gesundheit, viel Erfreuliches und Zuversicht für alles, was kommen wird.

Hugo Merk



Der Reformator Jan Hus wurde am 6. Juli 1415 von der Konzilsversammlung im Dom von Konstanz als Häretiker angeklagt und zum Feuertod verurteilt. Grund war seiner Lehre von der «Kirche als der unsichtbaren Gemeinde». Die Kirche hat oft entgegen dem Befehl Jesu ihre Kritiker gnadenlos verfolgt und beseitigt.

Fotos: Ulrich Salvisberg

Darf die Kirche über Frieden reden?

Darf die Kirche eigentlich von Frieden reden, wenn sie doch so viel Blut an ihren Händen hat?

Kreuzzüge, Hexenverbrennungen und Verfolgung von Täufern (durch die Reformierten) und Andersgläubigen. Papst Gregor IX. (1167-1227) hatte die Päpstliche Inquisition eingesetzt. Sie bewirkte, dass sogenannte Ketzer in den spanischen Kolonien noch bis Anfang des 19. Jahrhundert verbrannt wurden. Tomás de Torquemada, erster Grossinquisitor und Dominikanermönch, liess allein 1481 über 12000 Juden, die sich nicht taufen lassen wollten, verbrennen.

Aber eigentlich braucht man nicht so weit in die Geschichte zurückzublicken. 70 Jahre genügen. Damals, im jugoslawischen Konzentrationslager Jasenovac, wurden unter der Kommandatur römisch-katholischer Priester hunderttausende Serben umgebracht. Darf die Kirche von Frieden reden angesichts dieser Friedlosigkeit?

Aber was ist denn «die» Kirche? Im obigen Fall Institution, religiöser Machtparat, der fast 1700 Jahre lang grosse Bereiche der Gesellschaft und der Geschichte prägen konnte. Mit eindrücklichen Liturgien, Gewändern und Kathedralen beeindruckt sie immer wieder die Menschen.

Aber ihre Erscheinung steht oft in einem eigentümlichen Gegensatz zur Botschaft des Friedensbringers Jesus, den der Prophet Jesaja als «Friedefürst» (Jes 9,5) vorausgesehen hatte. Jesu wichtigstes Gesetz lautete dann auch: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von

ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.» (Lk 10,27)

Diesem Gebot unterstellte er die anderen: «Ihr habt gehört, dass gesagt ist: «Du sollst deinen Nächsten lieben» und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.» (Mt 5,43f) Und: «Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.» (Mt 7,21) Zu ihm und zu seiner Kirche

«Wer Kriege führt und Andersdenkende verfolgt, beweist, dass er nicht zur Kirche Jesu Christi gehört...»



*Rue de la Paix – Strasse des Friedens
Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, prophezeite die Geburt Jesu als das „aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens.“ (Luk 1,78f)*

Was heisst eigentlich Frieden? Sicher haben Sie sich diese Frage auch schon gestellt. Vielleicht ist es Ihnen dabei ergangen wie mir; Ihnen kam schnell das Gegenteil in den Sinn: Krieg. Aber Frieden ist weit mehr als die Abwesenheit von Krieg. «Shalom» ist das hebräische Wort für Frieden und heisst in seiner Urbedeutung «Vervollständigung». Wenn man jemandem bei der Begrüssung oder beim Abschied «Shalom» wünscht, geht es um einen allgemeinen Frieden in jedem Lebensbereich. Es geht um eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit.

Zufrieden sein, Frieden im Herzen haben, das ist ein gutes Gefühl, ein Glücksgefühl. Friede mit sich selbst zu machen, ist sozusagen ein Beitrag zum Weltfrieden. Wer mit sich selbst im Frieden lebt, kann nämlich seine unmittelbare Umgebung positiv beeinflussen und hat damit Anteil am Weltfrieden im Kleinen. Dieser Frieden ist es auch, der in den Seligpreisungen vorkommt: «Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heissen». Geben wir doch dem äusseren und dem inneren Frieden immer wieder eine Chance!

Trudy Hottiger



gehören folglich diejenigen, die seinen Willen tun und das Liebesgebot leben. In der frühen – noch verfolgten – Christenheit war dies so selbstverständlich, dass auch der Apostel Paulus predigte: «Denn vor Gott sind nicht gerecht, die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz tun ...» (Röm 2,13)

Mit dem Satz «An ihren Früchten könnt ihr sie erkennen» (Mt 7,16) gab Jesus seinen Nachfolgern zudem ein praktisches, unbestechliches und höchst effektives Erkennungsmittel in die Hand. Wer hasst, Kriege führt und Andersdenkende verfolgt, beweist, dass er nicht zur Kirche Jesu Christi gehört. Daran ändern die kirchlichen Gewänder, die Prachtsbauten, die Liturgien, die Berufung auf Traditionen und die kirchlichen Ehrentitel nichts.

Oft wird argumentiert, die Religionen würden alle dasselbe vertreten. Jesus oder Mohammed meinten das gleiche. Ausgerechnet Ali Dashti, ein iranischer Muslim, weist nach, dass dem durchaus nicht so ist. In seinem Buch «23 Jahre» zeigt er auf, wie Juden und Christen in Mekka Mohammeds Handeln erlebten: «Im zehnten Jahr ... sahen sie sich plötzlich vor die Alternative gestellt, entweder zum Islam zu konvertieren oder eine Kopfsteuer zu zahlen und einen niederen Status zu akzeptieren – oder aber zum Tode verurteilt zu werden. Dieser Erlass ist im Vers 29 der neunten Sure enthalten.» Dann zitiert Dashti die koranische Sure 47, Vers 4, die die Legitimation für das heutige unheilvolle Handeln gegenüber Nichtmuslimen liefert: «Und wenn ihr die Ungläubigen trifft, dann herunter

«Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.»

mit dem Haupt, bis ihr ein Gemetzel angerichtet habt ...»

Dass diese Worte durchaus nicht theoretisch zu verstehen sind, wissen die heutigen Extremisten. Das erfuhr aber auch der kritisch eingestellte Muslim Ali Dashti dann, als er nach dem Sieg der «Islamischen Revolution» im Iran sofort inhaftiert wurde und 1981 kurz nach seiner Entlassung seinen in der Haft erlittenen Verletzungen erlag. Ein Muslim, der Gewalt gegen «Ungläubige» ausübt, kann sich leider auf Mohammed berufen. Ein Christ kann das nicht, er hat in diesem Falle seinen Meister gegen sich. Greift der Christ ausserhalb der Selbstverteidigung zur Gewalt, beweist er, dass er keiner ist.

Wer Christ sein will, hat Christus nachzufolgen. Tut er es nicht, ist er kein Christ.

Es war Sören Kierkegaard, der mit seiner scharfen Zunge aufzeigte, dass Jesus keine ästhetisch anbetende Bewunderer sucht, sondern Nachfolger, solche, die seinen Willen tun. «Der

Bewunderer will ... sein Leben nicht umformen, nicht das sein, was er bewundert – aber in Worten, Ausdrücken, Versicherungen, wie hoch er das Christentum preise, ist er unerschöpflich. Der Nachfolger dagegen trachtet danach, das zu sein, was er bewundert ...»

An seinen Früchten kann man sehen, wer er ist. An den Früchten kann man Religionsgründer, ihre Nachfolger und die daraus entstandenen religiösen Institutionen beurteilen. Die Früchte der Christen lassen sich an ihrer Liebe zu Gott und (!) zu den Menschen erkennen – und am Frieden, den sie anderen Menschen bringen. Denn ihr Meister ist

Inhaltsverzeichnis

Seite 2

- Meine Meinung
- Darf die Kirche von Frieden reden?

Seite 3

- Zu dieser Ausgabe

Seiten 4

- Frieden in den Weltreligionen
- Kasten: Weltgebetstag

Seite 5

- Mission 21: Friedlicher Dialog
- Friedensgebet

Seiten 6 und 7

- Veranstaltungsplakat

Seite 8

- Nelson Mandela

Seite 9

- Friedenskirche
- Kasten: Kappeler Milchsuppe

Seite 10

- Interview mit Therese Hulmann

Seite 12

- Ferien und Reisen 2014

der Friedefürst. Und nur in der Nachfolge zu ihm bilden sie die echte Kirche. Erst als solche Kirche wären sie dann legitimiert, weiterhin über Frieden zu reden und die Menschen zu segnen.

Pfarrer Ulrich Salvisberg

Literatur

- Vladimir Dedijer, Jasenovac, Freiburg 2001, ISBN 3-922774-06-7
- Ali Dashti, 23 Jahre – Die Karriere des Propheten Muhammad, Aschaffenburg 1997
- Sören Kierkegaard, Einübung im Christentum und anderes, München 1977



Der Weltgebetstag wurde 1887 von Frauen in Amerika gegründet. Er hat sich im Laufe der Zeit zu einer weltweiten, ökumenischen Bewegung entwickelt. In mehr als 170 Ländern kommen am ersten Freitag im März christliche Frauen und Männer verschiedener Konfessionen zusammen zu informiertem Beten und betendem Handeln. Die Liturgie gestalten jedes Jahr Frauen aus einem andern Land, begleitet von einem internationalen Komitee. Schon die Gemeinschaft unter den vorbereitenden Frauen aus ganz verschiedenen christlichen Kreisen ist gelebte Friedensarbeit und Solidarität.

Beim Weltgebetstag engagierte Menschen teilen rund um den Erdball solidarisch und auf Augenhöhe miteinander. Ein wichtiges Zeichen dafür ist die Gottesdienstkollekte, mit der Frauenprojekte weltweit unterstützt werden. Das schweizerische Komitee übersetzt die Liturgien in alle vier Landessprachen und bietet Arbeitshilfen an. Im Kanton Solothurn finden jeweils im Januar in Solothurn und Olten Impulsnachmittage organisiert von einer ökumenischen Gruppe statt. Über hundert Frauen aus verschiedenen Gemeinden treffen sich dort zur Vorbereitung und sammeln Ideen für einen eindrücklichen, farbenfrohen Gottesdienst.

Ruth Vogler

Frieden in den Weltreligionen

Frieden und Krieg haben eine spannende und spannungsvolle Geschichte. Mich ärgert es manchmal, wenn man mir um die Ohren haut, dass es Kriege nur wegen der Religionen gäbe. Das ist schwarz-weiss-Malerei. Jede Religion will zunächst einmal Gutes für die Welt und ihre Anhänger. Häufig spielen jedoch religiöse Einflüsse und Traditionen in Konflikten mit. Ein Blick in die Geschichte belegt das. Dabei ist keine Religion ausgenommen. Überall, wo Religion von Staaten oder Bewegungen benutzt wird, um Interessen durchzusetzen, wird auch die Religion in Kämpfe verwickelt. Was sagen die Religionen selbst zum Frieden? Auf diese Frage wollen wir ein paar kurze Antworten geben.

Christentum



Mit der Verheissung in der Weihnachtsgeschichte vom Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen wurde den Menschen die Geburt

Jesu verkündet. Jesus predigte das Himmelreich als Friedensreich. Er fordert die Menschen auf, vom falschen Weg des Hasses umzukehren. Eine seiner zentralen Aussagen lautet: Selig sind die Friedensstifter, sie werden Kinder Gottes heissen (Bergpredigt, Matthäus 5). Jesus fordert Gewaltverzicht und Feindesliebe. Bereits in der frühen Kirchengeschichte hat Augustinus (354-430) die Lehre vom gerechten Krieg entwickelt. Als akzeptable Gründe für einen gerechten Krieg nennt er: Ein rechtmässiger Staat, der Krieg führt; ein gerechter Grund; die rechte Absicht; Krieg nur als letztes Mittel; Aussicht auf Erfolg; Anwendung gerechter Mittel. Der Reformator Martin Luther hat diese Tradition ergänzt durch zwei Grundsätze:

Wer Krieg anfängt, ist im Unrecht; niemand soll Richter in eigener Sache sein. Die christliche Ethik sieht im Krieg ein letztes Mittel um Tyrannen zu stürzen oder ein geknechtetes Volk zu befreien. Die Kirchen melden sich regelmässig zu Wort, wenn es um Krieg und Frieden geht.

Judentum



In der jüdischen Ethik wird Gewalt und Hass grundsätzlich abgelehnt. Das hebräische Wort für Frieden lautet Schalom und bedeutet «heil sein, ganz sein».

Spätestens seit den grossen biblischen Profeten wie z.B. Jesaja gehört Schalom im Sinn von Frieden zu den Grundzügen des Glaubens. Der Messias wird als Friedefürst erscheinen (Jesaja 9,6). Es ist sogar einer der Namen Gottes. Neben der Forderung nach Friedfertigkeit steht der Grundsatz, der gegnerischen Tötungsabsicht zuvorzukommen.

Islam



In der Lehre und Wirklichkeit des Islam gibt es sowohl Elemente, die kriegerisches Verhalten begünstigen, als auch solche, die friedensstiftendes Potential haben. Der Islam kennt in der Theorie keine Trennung zwischen Staat und Religion. Der islamische Staat tut, was nach heutigem Verständnis in den Aufgabenbereich des Staates fällt. Ursprünglich durfte der Kampf nur gegen Angreifer geführt werden, also ausschliesslich zu Verteidigung und Schutz. Demnach darf nicht aus Rache getötet werden. Schon in der Spätzeit Mohammeds bekam der «heilige Krieg» einen anderen Stellen-

wert. Weltliche Kämpfe und Kriege um wirtschaftliche und politische Macht erhielten eine «religiöse Weihe». Gegenwärtig gibt es eine heftige Diskussion über den Dschihad, den sogenannten «heiligen Krieg». Religiös begründeter Terror führt zur Ablehnung der Religion an sich.

Buddhismus



Von seinen Kernaussagen her lässt der Buddhismus wenig Raum für Verfolgungen oder «heilige Kriege». Buddha hielt den Streit um die rechte Lehre für unwesentlich. Es ging ihm um die Erlösung im Nirwana. Zwischen der beeindruckenden Friedenslehre und der alltäglichen Praxis buddhistischer Herrscher und Staaten besteht bis heute ein Widerspruch.

Hinduismus



Für manche westliche Beobachter ist Indien, das Land des Hinduismus, der Inbegriff der Toleranz. Doch auf dem Subkontinent fliesst viel Blut. Die Toleranztradition des Hinduismus beruht auch darauf, dass andere Religionen in das eigene System eingeschlossen werden. Die fremde Gottesverehrung wird der eigenen zugeordnet und eingemeindet. Jesus ist dann auch ein Teil der Götterwelt. Nach der Verfassung ist eine Benachteiligung der Bürger aufgrund von Religion, Rasse oder Kaste verboten. Weitgehend bestimmt das religiös begründete Kastenwesen das soziale Leben und führt zu Unfrieden und Konflikten.

Pfarrer Erich Huber

Für einen friedlichen Dialog zwischen den Religionen

2009 beteiligte sich die Kirchgemeinde Olten mit weiteren 100 Kirchgemeinden am Projekt «Religion in Freiheit und Würde» von mission 21. Wir wollten von mission 21 wissen, was aus diesem Projekt geworden ist.

Seit 14 Jahren unterrichtet Daniel Gloor als ökumenischer Mitarbeiter von mission 21 an Hochschulen in Asien, Afrika und Lateinamerika evangelisch-reformierte Theologie. Er lehrt seine Studierenden kritisch zu denken und setzt sich für den interreligiösen Dialog auf Augenhöhe ein.

«In Lateinamerika heisst es: Frieden ist nicht einfach die Abwesenheit von Krieg, sondern viel mehr», sagt Gloor. «Viel mehr» bedeutet für den 51-Jährigen sozialer Frieden, Gerechtigkeit. Gerade ist Gloor von einem vierjährigen Einsatz in Costa Rica zurückgekehrt, wo er an der «Universidad Bíblica Latinoamericana» Neues Testament, Griechisch und Hebräisch unterrichtete.

In dem kleinen zentralamerikanischen Land zwischen Nicaragua und Panama lebt ein Teil der Bevölkerung aus Angst vor Gewalt und Kriminalität hinter Gittern und Drahtzäunen, bewacht von Kameras und Sicherheitsfirmen. Gloor mochte das abgeschottete Leben dieser «gated communities» nicht. Für Frieden brauche es Vertrauen zwischen den Menschen, einen Dialog auf Augenhöhe, ist er überzeugt.

Hilfe zur Selbsthilfe

Gloor folgt seinem Credo: «Menschsein heisst: Verantwortung übernehmen.» So interpretiert er auch seine Aufgabe als Dozent an der Hochschule. Seit vierzehn Jahren ist er für mission 21 unterwegs und hat bereits in Malaysia, Kamerun und Costa Rica unterrichtet. Seinen Studierenden möchte er vor al-



Daniel Gloor

lem eines beibringen: Sich frei ausdrücken und miteinander in Dialog zu treten. In Ländern, wo die Lehre meist auf Auswendiglernen basiert, sei es enorm wichtig, den jungen Menschen beizubringen, wie sie sich eine eigene Meinung bilden und diese vertreten.

Gloor selbst bezieht im Unterricht keine Position. Offen Partei zu ergreifen und sich in die politischen Debatten seiner Gastländer einzumischen, hält der polyglotte Zürcher für falsch: «Es gibt viele sensible Fragen, wo man als Ausländer einfach den Mund halten muss», sagt er.

Keine Waffengewalt

Mitte Dezember reiste Gloor zu seinem nächsten Einsatz, diesmal nach Malaysia ans «Sabah Theological Seminary» im östlichsten Bundesstaat Sabah auf der Insel Borneo. Gerade war Malaysia noch in den Schlagzeilen, als ein oberstes Gericht verfügte, die lokalen Christinnen und Christen dürften ab sofort das ins Malaiische eingegangene Wort «Allah» nicht mehr für ihren Gott benutzen. Etwa neun Prozent der Bevölkerung Malaysias sind christlich, in Sabah stellen sie mehr als dreissig Prozent der Bevölkerung. Gloor ist gespannt, was sich seit seinem letzten Besuch vor vier Jahren verändert hat und freut sich darauf, wieder in einem muslimischen Land zu leben.

Bereits in der Vergangenheit hat er sich intensiv mit dem Islam beschäftigt und in Kairo Arabisch gelernt. Der Islam sei aus der Weltpolitik nicht mehr wegzudenken, sagt er. Umso nötiger, dass es Menschen gibt, die sich für einen friedlichen Dialog zwischen den Religionen einsetzen.

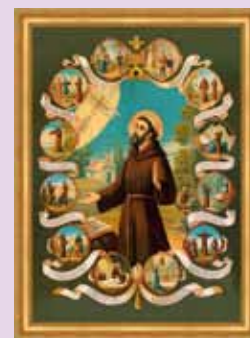
Friedensgebet

O, Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich Liebe übe, wo man sich hasst, dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt, dass ich verbinde, da, wo Streit ist, dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht, dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt, dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass Du mich trachten: nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste, nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen, und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.

Amen



Darstellungen aus dem Leben des Franz von Assisi.

Als Autor dieses Gebets wird oft fälschlicherweise Franz von Assisi genannt. Es stammt jedoch aus Frankreich. Der älteste Beleg ist die katholische Zeitschrift «La Clochette» (1912), ein Autor wird dort jedoch nicht genannt. In den 20er Jahren wurde es (ohne diesen als Autor zu nennen) auf die Rückseite eines Franziskus-Bildes gedruckt, was offenbar zu der populären, aber falschen Zuschreibung führte.

Ursula Rutschi

Weiterführende Informationen:

- **Programm «Religion in Freiheit und Würde»:** www.mission-21.org/de/kampagnen/religion-in-freiheit-und-wuerde/
- **Projekte in Costa Rica:** www.mission-21.org/de/partner-und-projekte/projekte/lateinamerika/costa-rica/
- **Projekte in Malaysia:** www.mission-21.org/de/partner-und-projekte/projekte/asien/malaysia/

Sara Winter Sayilir

«Invictus» – dt.: «Unbezwungen» ist ein amerikanischer Spielfilm des Regisseurs Clint Eastwood nach dem Sachbuch «Der Sieg des Nelson Mandela: Wie aus Feinden Freunde wurden».

Nach 27 Jahren im Gefängnis wird Nelson Mandela (gespielt von Morgan Freeman) zum Präsidenten gewählt – doch wie soll er das tief gesplante Land einen? Die Aufgabe scheint genauso unmöglich, wie die Aufgabe der Springboks, der (zweitklassigen) südafrikanischen Rugby-Nationalmannschaft, die 1995 in Südafrika stattfindende Weltmeisterschaft zu gewinnen. Doch genau dies will der erste schwarze Präsident von der Mannschaft, die bisher als Symbol der überwundenen weissen Herrschaft galt. – Rugby ist wichtig in diesem Film, doch man muss nicht unbedingt ein Rugby-Fan sein, um den Film zu mögen! Der Film zeigt auf feinfühligste Art und Weise den Menschen und Präsidenten Mandela, seine Weisheit und sein vielschichtiger Einsatz für Versöhnung.

Filmvorführung: Mi, 8. Januar, 19 Uhr, im Lukasaal der Johanneskirche Trimbach.



Mandela – der Friede als mächtigste Waffe

Am 5. Dezember 2013 verstarb Nelson Mandela (geboren am 18. Juli 1918): Er war der wichtigste Wegbereiter eines friedlichen Übergangs von der Apartheid zu einem gleichheitsorientierten, demokratischen Südafrika. 1993 erhielt er zusammen mit dem damaligen Präsidenten Südafrikas, F. W. de Klerk, den Friedensnobelpreis.

Im Buch «Nelson Mandela – Bekenntnisse» öffnete er sein privates Archiv. In Auszügen aus seinen Tagebüchern, Entwürfen von persönlichen Briefen während seiner Haft und in Notizen, die er sich als erster demokratisch gewähl-

ter Präsident von Südafrika (1994–1999) gemacht hat, wird der Mensch Nelson Rolihlahla Mandela hinter dem grossen Staatsmann und Freiheitskämpfer spürbar. (Den englische Namen Nelson erhielt er erst bei Schuleintritt.)

Von Natur aus bescheiden, einfach und humorvoll schien Mandela ein grundsätzliches Vertrauen in alle Menschen zu haben. Er ging davon aus, dass es in jeder Gemeinschaft auf der Welt gute Männer und Frauen gibt, die auf der Suche nach dauerhaften Lösungen den Frieden als mächtigste Waffe betrachten. «Die Lage vor Ort rechtfertigt zwar bisweilen den Einsatz von Gewalt, den auch gute Menschen nur schwer vermeiden können. Aber auch in solchen Fällen ist Gewalt eine aussergewöhnliche Massnahme, deren Ziel es ist, das erforderliche Umfeld für friedliche Lösungen zu schaffen.»

Ursprünglich war Mandela bekenntender Vertreter des Gewaltverzichts. Nachdem jedoch im März 1960 bei einer friedlichen Demonstration 69 Menschen erschossen sowie ein Mehrfaches davon verletzt wurde und in der Folge der Afrikanische Nationalkongress (ANC) und andere Anti-Apartheid-Gruppen verboten worden waren, akzeptierten Mandela und seine Mitstreiter die im ANC gesehene Notwendigkeit des gewaltsamen Kampfes gegen die Apartheid. 1961 wurde Mandela Anführer des bewaffneten Flügels des ANC.

Am 5. August 1962 wurde er verhaftet, ab dem 7. Oktober 1963 stand er in Pretoria mit

zehn Mitangeklagten vor Gericht. Am 20. April 1964, dem letzten Prozessstag vor der Urteilsverkündung, begründete Mandela in einer langen Rede die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes, weil die Regierung weder auf Appelle, noch auf den gewaltlosen Widerstand der nicht-weissen Bevölkerung in ihrem Bestreben nach Gleichbehandlung eingegangen sei.

Politik der Versöhnung

Am Tage seiner Freilassung, dem 11. Februar 1990, leitete Mandela in einer Rede öffentlich seine Politik der Versöhnung ein. Konfrontiert mit der Aussage, er sei kein besonders aufrüttelnder Redner sagte er: «Ich will das Volk nicht aufhetzen. Ich will, dass das Volk versteht, was wir tun, und ich möchte ihnen den Geist der Versöhnung einflössen.» Mandela, der in einer methodistischen Kirche getauft wurde, besuchte christliche Schulen. 1977 schrieb er einer seiner Töchter: «Selbst hier nehme ich an allen Gottesdiensten teil, und einige der Predigten haben mir gefallen.»

Wir dürfen somit wohl davon ausgehen, dass sein Aufruf «Lasst uns die Vergangenheit vergessen und an die Gegenwart denken» eine persönliche Umsetzung der Unser-Vater-Bitte («Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern») darstellt.

1979 schrieb er einer anderen Tochter: «Die Gewohnheit, sich um kleine Dinge zu kümmern und sich für kleine Liebenswürdigkeiten zu bedanken, ist eines der wichtigsten Merkmale eines guten Menschen.» Mandela lebte diese Gewohnheit in allen Lebenssituationen.

Glücklich sind, die Frieden stiften, denn Gott wird sie seine Kinder nennen.

Matthäus, 5,9

Ursula Rutschi



Nelson Mandela verstarb in der Advenszeit, genau am 5. Dezember 2013, im Alter von 95 Jahren, nachdem er sich von einer Lungenentzündung nicht mehr erholen konnte.

Kappeler Milchsuppe

Im ersten Kappelerkrieg, 1529, marschierten die (reformierten) Zürcher Truppen gegen die (katholischen) Innerschweizer Kantone, dies als direkte Folge der Reformation. Das Fussvolk der beiden Heere nutzte die Zeit, während der die Führer verhandelten, zur Verbrüderung und stellte bei Kappel am Albis genau auf der Grenze einen grossen Kochtopf auf ein Feuer. Die Zuger sollen die Milch und die Zürcher das Brot für eine Milchsuppe beigesteuert haben, die dann von beiden Heeren gemeinsam verspeist wurde. Mit dieser Suppe konnte ein Bruderkrieg unter den Eidgenossen verhindert werden. Bei Ebertswil steht heute der Milchsuppenstein, ein Denkmal, das an diesen Vorgang erinnert. – In Erinnerung an dieses Ereignis wird noch heute Kappeler Milchsuppe aufgetischt, wenn ein Streit durch Verhandlung beigelegt werden konnte. (Quelle: Wikipedia)



Kappeler Milchsuppe – Ausschnitt eines Gemäldes von Albert Anker.

Friedensbotschaft an der Friedenskirche



«Friede sei mit Euch». Diese Worte des auferstandenen Christus an seine Jünger prägen die Hauptfassade der Olten Friedenskirche.

Wie kam die Friedenskirche zu ihrem Namen? Weshalb die Friedensbotschaft über dem Hauptportal?

Pfarrer Uwe Kaiser, der seit 2008 das Pfarramt in der Friedenskirche führt, hat auf diese Fragen in den alten Büchern und Unterlagen keine genauen Informationen gefunden. Klar sind aber die Umstände des Baus in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts – und der Zeitgeist. «Aus diesen Fakten lassen sich Schlüsse ziehen und Vermutungen zur Namensgebung begründen», erklärt Pfarrer Uwe Kaiser.

Blättern wir zurück. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts stellte sich immer mehr heraus, dass die von Niklaus Riggerbach gebaute kleine Kirche bei den Bahngleisen aus allen Nähten platzte. Mit der zunehmenden Bedeutung der Eisenbahn wuchsen Olten und die Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde stark. In einer Schrift der Kirchgemeinde heisst es: «Das Gotteshaus war an hohen Festtagen so überfüllt, dass die Besucher Gefahr liefen, erdrückt zu werden. Männlein und Weiblein standen dichtgedrängt in den Gängen und auf den Treppen und bis weit in die Strasse hinaus.»

Also stand fest: In Olten braucht es eine neue Kirche. Mit dieser Erkenntnis fingen Wirrnisse und wohl auch Auseinandersetzungen an. Erst führte die Bauplatzfrage zu heftigen Diskussionen. Dann stellte sich die Frage der Finanzierung und schliesslich gab auch das konkrete Projekt Anlass zu Zwist.

«In dieser Phase wird es wohl viele aufwühlende Gespräche und Diskussionen gegeben haben», vermutet Pfarrer Uwe Kaiser. «Gut vorstellbar, dass sich die Leute zum Teil auch richtig gestritten haben.»

Grundsteinlegung und Namensgebung

1925 gab die Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde dem Architekten Fritz Niederhäusern den Auftrag zur Planung eines neuen Gotteshauses. Dieser hatte in Olten bereits grosse, markante Gebäude wie Usego, Walter Verlag, Hotel Schweizerhof und Historisches Museum in die Tat umgesetzt.

Sein erster Entwurf fiel aber bei der Mehrheit des Gemeinderats durch, der darauf weitere Gutachten und Gegengutachten in Auftrag gab. Diese brachten aber nicht den angestrebten Konsens, sondern heizten die aufgewühlte Stimmung noch an. Erst drei Jahre später, am 15. April 1928, konnte das Projekt von Fritz Niederhäusern abgesegnet und später der Grundstein gelegt werden. Am Abend der Grundsteinlegung beschloss die Kirchgemeinde-

versammlung, das neue Gotteshaus «Friedenskirche» zu nennen. «Es ist gut nachzuvollziehen», so Pfarrer Uwe Kaiser, «dass bei allen Beteiligten das Bedürfnis nach Frieden – nach einer Zeit der Auseinandersetzungen – gross war.»

Zudem sass den Menschen in Europa immer noch der Schrecken des Ersten Weltkriegs in den Knochen, und aktuelle Nachrichten von Gewaltexzessen in Deutschland liessen für die Zukunft nichts Gutes erahnen. Verständlich deshalb der Wunsch nach Frieden.

Friede als Übersetzung des hebräischen Wortes «shalom» meint umfassendes Wohlergehen, nicht bloss die Absenz von Streit oder Krieg. «Diese Friedensbotschaft wollen wir auch heute verbreiten», sagt Pfarrer Uwe Kaiser. «Sie soll alle Leute berühren und erfüllen, die «Friede sei mit Euch» an unserer Friedenskirche lesen.»

Markus Emch



Friedenskirche Olten.



Stellen Sie sich ein M vor – ähnlich jenem von McDonalds. Dieses M kann man aus verschiedenen Seiten anschauen – und man sieht immer etwas anderes.

Von unten ist es ein M, von oben ein W, von links ein E und von rechts eine 3. Dabei handelt es sich immer um die gleiche Figur.

Dieses Beispiel zeigt, dass es auf den Blickwinkel ankommt. Wenn sich zwei Menschen streiten, können bei einer gewissen Frage durchaus beide Recht haben. Man muss sich einfach klar werden, dass es auf den Blickwinkel ankommt, was man sieht oder allenfalls wie man empfindet.

«Vergebung und Versöhnung sind ganz wichtig»

Therese Hulmann ist Mitglied der Kirchenkommission Wangen und arbeitet als Paar- und Familientherapeutin bei der «Fachstelle für Beziehungsfragen Kanton Solothurn» in Olten.

Frau Hulmann, könnte man sagen, Sie sind von Berufs wegen eine Friedensstifterin?

Ich würde mich eher als Friedensvermittlerin bezeichnen, wenn es die Leute dann zulassen. Das hängt ganz von den Klienten ab. Es ist mir wichtig, den Menschen respektvoll und mit Wertschätzung entgegenzutreten, nicht als Beraterin. Bei unseren Gesprächen und bei meiner Beratung sollen auch Konflikte Platz haben und ausgetragen werden können – aber mit einer guten Streitkultur. Wir haben verschiedene Themenblätter erarbeitet, und eines widmet sich der Streitkultur. Diese Themenblätter geben wir unseren Klienten ab. Doch wir können den Menschen nur Anstösse geben. Den Weg müssen sie selber gehen.

Was heisst Frieden für Sie?

Wir müssen in unserer Arbeit dafür sorgen, dass sich die Menschen austauschen können, ohne das Gegenüber abzuwerten oder ohne Macht ausüben zu wollen. Und natürlich hat Gewalt absolut keinen Platz, in keiner Art und Weise. Jeder Mensch soll seinen Platz haben und so sein dürfen, wie er ist. Das müssen beide Seiten akzeptieren, sonst geht gar nichts. Für den Frieden braucht es zwei.

In Ihrem Beruf ist es bestimmt wichtig, dass Sie mit sich selber im Frieden sind.

Ja, es wäre sehr schwierig, mit Leuten zu arbeiten, ihnen Anstösse geben zu

wollen, wenn man in sich selber Unordnung hat. Ich bin froh, wenn ich in mir Ordnung habe, und ich versuche immer wieder, diese herzustellen.

Wie?

Es gibt Menschen, die mir dabei helfen. In erster Linie sicher mein Mann, mit dem ich seit 30 Jahren verheiratet bin. Dann meine Familie mit unseren beiden Söhnen und der Schwiegertochter sowie auch sehr gute Freundinnen. Überhaupt: Soziale Beziehungen sind mir sehr wichtig. Da kann ich auftanken. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die Natur. Ich gehe gerne im Jura wandern. Schon nach zwei, drei Stunden habe ich das Gefühl: Ich bin zwar müde, aber der Kopf hat sich geleert. Das hilft mir, wieder Kraft zu finden.

... und damit den inneren Frieden zu festigen?

Genau. Wichtig ist für mich auch zu wissen, wo ich mit meinen Werten stehe. Aber es ist nicht mein Ziel, meinen Klienten diese Werte vorzugeben. Es ist mein Ziel, sie zu begleiten und dort abzuholen, wo sie sind.

Man muss sehen, es gibt sehr schwierige Themen, wie zum Beispiel Konflikt-schwangerschaften. Gerade bei solchen Themen wäre es extrem schwierig, wenn man jemandem die eigenen Werte überstülpen würde.

Kommt es vor, dass Sie bei der Beratung an Grenzen kommen, dass Sie Ihre Reserven anzapfen müssen?

Ich arbeite seit mehr als 20 Jahren in der Beratung. Darum braucht es sehr viel, um meinen Frieden zu stören. Aber es gibt immer wieder Paare, die sich vor mir heftig streiten. Vor zehn Jahren hätten mich solche Situationen wohl eher aus dem Konzept gebracht. Heute kann

ich mich zurücknehmen und eingreifen, indem ich den Klienten klipp und klar erkläre, dass es so nicht geht.

Mehr greifen aber gewisse Themen meine Kräfte an. Wenn es zum Beispiel um Missbrauch oder Kinder in Gewaltsystemen geht, ist es nicht immer leicht, sofort wieder abzuschalten. Zum Glück arbeiten wir hier in einem Team. So kann man sich austauschen und damit in gewissen Situationen besser abschalten.

Wenn zwei Menschen Streit haben – gibt es bestimmte Wege oder Rezepte, wie sie einen Konsens finden können?

Mit den Jahren eignet man sich Instrumente an, mit denen man gut arbeiten kann. Ein Rezept ist, den Menschen klar zu machen, dass sie einander richtig zuhören lernen. Es gibt in diesem Zusammenhang das Bild der vier Ohren:



Therese Hulmann

das Beziehungsohr, das Appellohr, das Sachohr und das Selbstoffenbarungsohr. Wenn zum Beispiel in einer Partnerschaft ein Teil auf der Sachebene etwas sagt und der andere Teil hört nur auf dem Beziehungsohr zu, kann es Streit geben, weil man aneinander vorbeiredet.

Wenn ich diese Zusammenhänge erkläre, macht es bei einem Paar oft «Klick». Das ist zum Beispiel ein Rezept, Konflikte zu lösen. Beim ersten Schritt aufeinander zu muss man die Meinung des anderen gar nicht akzeptieren, aber richtig zur Kenntnis nehmen. Dann ist man bereits auf einem Weg, der hoffen lässt. Der nächste Schritt wäre dann zu versuchen, diese Meinung zu verstehen und zu akzeptieren.

Und wenn das nicht gelingt?

Dann kann das Thema Trennung im Raum stehen. Wir reden von einem Entscheidungsfindungsprozess. Oft suchen die Klienten einen Weg, wieder zusammenzufinden.

Was, wenn das Paar nicht weiss, wie es weitergehen soll, ob ein weiteres Zusammenbleiben überhaupt möglich ist?

Das ist oft der Fall. Dann braucht es einen Prozess, um überhaupt die Richtung entscheiden zu können. Wir reden von einem Entscheidungsfindungsprozess. Ich muss den Auftrag der Klienten kennen. Wichtig ist aber auf jeden Fall, dass man vernünftig miteinander reden kann.

Das heisst: Zuerst Frieden schliessen und entscheiden, ob man zusammenbleiben oder auseinandergehen will?

So könnte man es sagen.

Was, wenn die Klienten nicht Frieden schliessen wollen?

Ich glaube, Frieden machen ist ein menschliches Bedürfnis. Das erlebe ich immer wieder, auch in vertrackten Situationen. Oft braucht es aber sehr viel, bis die entscheidenden Schritte aufeinander zu gemacht werden können.

An diesem Punkt sind Sie dann gefragt?

Ja, dafür bin ich da. Diese Phase kann extrem belastend sein, gerade, wenn Themen wie Gewalt auftauchen oder mit Suizid gedroht wird. Das hat mit Machtausübung zu tun, und dann wird es für alle Beteiligten heftig.

Therese Hulmann hat Psychologie und Pädagogik (lic. phil.) studiert und unter anderem eine Ausbildung als Paar- und Familientherapeutin gemacht.

Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Sie wandert gern, hat Freude am Kochen und liebt es, für ihre Familie und auch für Gäste dazusein.

Therese Hulmann ist Mitglied der Kiko Wangen, zudem ist sie Synodale. Ihr Engagement für die Kirche pflegte sie schon als junge Frau, indem sie in ihrem Heimatbezirk die Junge Kirche leitete und als Leiterin Konfirmandenlager begleitete.

Gelingt es Ihnen gut, nach solchen Stunden abzuschalten?

Wir haben bereits darüber gesprochen, dass ich dank meiner Erfahrung weiss, wie ich mich abgrenzen kann. Das habe ich gelernt. Aber ein anderer Punkt ist für mich auch wichtig. Ich möchte nie so werden, dass mich nichts mehr bewegt. Dann ginge ein Teil von mir verloren.

Ich wäre nicht mehr die gleiche Beraterin, wenn mich nichts mehr bewegen würde.

«Ich glaube, Frieden machen ist ein menschliches Bedürfnis.»

In der Bibel kommt das Wort Frieden immer wieder vor. Haben in Ihrer Beratung Anregungen aus der Christlichen Lehre auch Platz – oder ist das tabu?

Die Bibel ist nicht tabu. Aber es ist so, dass wir viele Klienten aus anderen Kulturen haben. Ich will und muss allen Leuten gegenüber mit Respekt auftreten und sie dort abholen, wo sie sind. In diesem Zusammenhang zitiere ich gerne aus unserem Leitbild:

«Respekt und Wertschätzung prägen die Haltung in der Beratung. Die beratende, therapeutische Arbeit fördert die Eigenverantwortung der Klientinnen und Klienten und befähigt sie, mit belastenden Situationen konstruktiv umzugehen.»

Konkret zur Bibel: Es kann bei uns einen religiösen Ansatz geben. Ganz sicher beim Thema Schwangerschaftsabbruch. Entscheidet sich eine Frau für den Abbruch, reden wir auch über Formen von Abschiedsritualen. Diese können sehr religiös sein. Jede Frau entscheidet für sich, wie sie das ma-

chen möchte. Ich begleite sie, soweit sie das wünscht.

Wir kennen in der Kirche die Seelsorge, Sie machen eine psychologische Betreuung. Sind die beiden Wege vergleichbar?

Seelsorge, so sagt es das Wort, sorgt für die Seele. Ich denke, dass wir in der psychologischen Beratung auch versuchen, Frieden zu stiften und damit Gutes für die Seelen der Menschen tun.

Suchen Sie selber auch Kraft in der Bibel?

Ich arbeite aktiv im Pfarrkreis Wangen mit, und deshalb ist mir die Bibel nicht fremd. Konkret ist es allerdings so, dass ich zuhause Bücher habe, die ebenfalls mit dem Thema Glauben zu tun haben, und die ich eher zur Hand nehme, wenn ich Kraft oder Trost suche. Kraft finde ich übrigens auch im Licht. Deshalb sind mir Kerzen sehr wichtig.

Sie haben erwähnt, in gewissen Situationen Rituale zu machen. Gibt es auch ein Vergebungs- oder Versöhnungsritual?

Auf gewisse Weise schon. Ich erlebe diese Themen vor allem stark, wenn ein Ehepartner eine Aussenbeziehung hatte. Hier geht es um Vergebung. Was braucht es, damit der betrogene Partner vergeben kann? Das muss ganz deutlich angesprochen werden. Vergebung braucht oft auch Zeit.

Es gibt verschiedene Instrumente, die helfen. Eine Form ist zum Beispiel ein Brief, wo festgehalten wird, was in der Vergangenheit gut war, wo man sich vergibt und die Basis für ein neues Leben legt - ob miteinander oder getrennt. Das sind dann alles sehr persönliche Sachen. Vergebung und Versöhnung sind auf jeden Fall ganz wichtig.

Interview:

Markus Emch, Trudy Hottiger

Beratungsstelle für Ehe- und Lebensfragen, Partnerschaft und Familie:

Hammeralle 19
4600 Olten
062 212 61 61 / www.velso.ch

Weitere Anlaufstellen im Kanton Solothurn in Solothurn, Grenchen und Breitenbach.

Organ für die Mitglieder der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Olten.

Herausgeber: Evang.-Ref. Kirchgemeinde Olten / Veranstaltungen und Hinweise: www.ref-olten.ch

Erscheinung: 4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von rund 7000 Exemplaren

Redaktion, Verwaltung: Evang.-Ref. Kirchgemeinde, Gruppe Öffentlichkeitsarbeit, Jurastrasse 20, 4600 Olten, 062 212 16 26

Gruppe Öffentlichkeitsarbeit: Trudy Hottiger (Leitung, Kirchgemeinderätin), Markus Emch (Beratung/Produktion), Susanne Gysin (Olten), Erich Huber (Wangen), Ursula Rutschi (Trimbach), Ulrich Salvisberg (Hägendorf), Verena Hohl (Dulliken), Marianne Huber (Dulliken), Susanne Rudin (Sekretariat Zentrale Dienste).

Produktion: agentur meo verlag ag, Wilerweg 86, 4600 Olten, 062 296 16 15

Druck: Dietschi AG, Print & Design, 4600 Olten

Reisen, Ferien und mehrtägige Angebote 2014



Für Eltern und/oder Kinder

- **Ökumenische Kindernachmittage** – Pauluskirche Olten – 7. bis 9. April
Kontakt: SD Judith Flückiger, Olten – 062 212 89 18 – j.flueckiger@bluewin.ch
- **Musical-Woche Wangen/Hägendorf** – 7. bis 13. April 2014
Kontakt: SD Tamara König, Hägendorf – 062 216 18 26 – tamara-koenig@ref-so.ch
- **Adventure Camp für 11 bis 15 Jährige** – 5. bis 12. Juli, Ort noch offen.
Kontakt: SD Dani Kurz, Olten/Dulliken – 079 785 49 26 – danikurz@gmx.ch
- **Vater-Kind Wochenende** – ev. 12. bis 14. Sept. (Ort offen, Datum provisorisch)
Kontakt: Andi Wurzer, Fachstelle Jugend. 062 213 07 89; wurzeran@googlemail.com
- **MedienCamp, Trimbach für Kinder und Teens Gesamtkirchgemeinde** – 13. bis 17. Oktober.
Kontakt: SD Sabine Woodtli. 062 293 16 24; sabine-woodtli@ref-so.ch;



Für Jugendliche

- **Jugendlager auf dem Brunnersberg** – 14. bis 16.03.2014
Kontakt: Andi Wurzer, Fachstelle Jugend. 062 213 07 89; wurzeran@googlemail.com
- **Jugendlager Mittelmeer** – 12. bis 20. Juli
Kontakt: Andi Wurzer, Fachstelle Jugend. 062 213 07 89; wurzeran@googlemail.com



Offen für alle

- **Auffahrtswochenende für Gross und Klein in Montmirail** – 28. Mai bis 1. Juni
Kontakt: SD Judith Flückiger, Olten- 062 212 89 18; j.flueckiger@bluewin.ch
- **Gemeindewochenende Pfarrkreis Trimbach im Diemtigtal** – 29. Mai -1. Juni
Kontakt: Sabine Woodtli, Trimbach. Tel: 062 293 16 24; sabine-woodtli@ref-so.ch
- **Reise nach Berlin** – 24.- 30. Juni 2014
Kontakt: Pfarrer Erich Huber, 062 212 67 08; erich-huber@ref-so.ch
- **Reise nach Nord-Griechenland** – 18.- 28. September (voraussichtliche Daten)
Kontakt: Pfrin Katharina Fuhrer, Olten, 062 212 48 84. kgo.katharina.fuhrer@bluewin.ch



Für Seniorinnen und Senioren

- **Silberdistelferien für Senioren** – Ende April/Anfang Mai (Ort und Daten noch offen)
Kontakt: Pfarrerin Esther Grieder, Trimbach. Tel. 062 293 32 42; e.grieder@bluewin.ch
- **Seniorinnen- und Seniorenferienwoche an der Lenk** – 14.-21. Juni, Hotel Kreuz.
Kontakt: Pfrin Katharina Fuhrer, Olten. 062 212 48 84. kgo.katharina.fuhrer@bluewin.ch
- **Seniorinnen- und Seniorenferienwoche für Wanderfreudige in Gstaad**, 29. Juni – 6. Juli. Hotel Bernerhof;
Kontakt: Werner Bütikofer, Olten. 062 212 24 31.
- **Seniorenferien/Wanderwoche** – 20. bis 27. Sept., Hotel Metropole Interlaken
Kontakt: Pfarrer Ulrich Salvisberg, Hägendorf, 062 216 33 08; ulrich-salvisberg@ref-so.ch

Stand Mitte Dezember 2013; Änderungen vorbehalten.

Bitte beachten Sie die Angaben im «Kirchenboten» und die Flyer in den Kirchen.